



DEUTSCHER PRÄVENTIONSTAG

**Aktiv gegen Angsträume von Jugendlichen.
Opferorientierte Gewaltprävention
im ländlichen Raum**

von

Christine Böckmann

Dokument aus der
Internetdokumentation Deutscher Präventionstag
www.praeventionstag.de

Hrsg. von

Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks

im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechenverhütung und Straffälligenhilfe
(DVS)

Zur Zitation:

Böckmann, C. (2005): Aktiv gegen Angsträume von Jugendlichen. Opferorientierte Gewaltprävention im ländlichen Raum. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.

http://www.praeventionstag.de/content/10_praev/doku/boeckmann/index_10_boeckmann.html

Schulprojekttag in einer Schule. An der einfachen Frage „Wo fühlt ihr euch wohl in eurer Stadt, wo unwohl?“ entzündet sich ein heftiger Konflikt. Plötzlich geht es nicht mehr nur um Schulwege oder Freizeitverhalten. Es geht viel tiefer. Das ist an den Gesichtern der Schüler/innen abzulesen und an der Heftigkeit, mit der sie diskutieren. Es geht um einen Stadtteil, den die einen „Ghetto“ nennen. Die anderen wohnen dort.

Doch es geht auch um viel mehr: um Angst vor körperlichen Übergriffen und um Themen wie Armut und Arbeitslosigkeit. Auf einmal sind wir an den Themen dran, die die Jugendlichen beschäftigen. Der Streit um das „Ghetto“ und die Ängste dort sind nur die Spitze des Eisbergs. Nach und nach holen wir gemeinsam hervor, was sonst verborgen bleibt: Ärger, Ängste, Ausgrenzungen, Frust.

Dies ist eine der vielen kleinen Erfahrungen aus dem Projekt NO PLACE FOR FEAR, das wir hier vorstellen möchten.

Der Trägerverein Miteinander e.V.

Das Projekt NO PLACE FOR FEAR wird von dem Verein *Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.* durchgeführt. Dieser Verein wurde 1999 als Träger für Jugendbildungsarbeit und politische Bildung gegründet. Anlass war der Wahlerfolg der DVU, die bei der Landtagswahl 1998 knapp 13 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielt. Gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit will *Miteinander e.V.* die demokratische Kompetenz und das bürgerschaftliche Engagement fördern. Übergreifendes Ziel des Vereins ist eine demokratische und weltoffene Gesellschaft, in der man ohne Angst verschieden sein kann.

Zu den Zielen des Vereins gehören:

- Bekämpfung des Rechtsextremismus und Rassismus bei Jugendlichen und Erwachsenen
- Förderung einer Pluralität weltoffener und toleranter Jugendkulturen
- Förderung von Formen gewaltfreier und konstruktiver Konfliktaustragung
- Unterstützung und Vernetzung von bürgerschaftlichen Initiativen
- Abbau von institutionellen Formen der Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit
- Opferarbeit und Opferhilfe

Dieses wird v.a. umgesetzt durch praxisorientierte Fort- und Weiterbildungen, die Durchführung von Schul- und Jugendprojekten, die Beratung und Begleitung von Bürger/innen, Initiativen, Organisationen und kommunalen Verantwortungsträgern sowie die Unterstützung und Förderung lokaler Netzwerke. Zudem ist *Miteinander e.V.* Träger der Mobilien Beratung für Opfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt und unterhält eine Präsenzbibliothek mit rund 3.000 Medieneinheiten zu den Themenfeldern der Arbeit.

Zu den Hintergründen des Projektes NO PLACE FOR FEAR

Im Frühjahr 2003 löste eine von der Hochschule Magdeburg-Stendal erstellte Regionalanalyse zur Altmark heftige Reaktionen aus. Bürgermeister waren empört, wehrten sich dagegen, dass es „Angstzonen“ in ihren Städten und Gemeinden gebe. Anschließend wurde – v.a. in der Lokalzeitung – eine öffentliche Diskussion über die Sicherheit eines Marktplatzes geführt.

Doch hatte jemand in der Diskussion wahrgenommen, was die befragten Jugendlichen gesagt hatten? Die Regionalanalyse zitierte sie u.a. mit den folgenden Aussagen:

- „... bestimmte Straßenzüge werden den jeweiligen Szenen zugeordnet und wenn dort ein Jugendlicher der anderen Szene lang geht, wird er verprügelt“
- „... haben die meisten Jugendlichen Angst vor den Rechten und versuchen ihnen aus dem Weg zu gehen...“¹

Diese Erfahrungen, die ja der Ausgangspunkt der öffentlichen Auseinandersetzung gewesen waren, traten in den Hintergrund. Es ging primär nicht mehr um die Ängste der Jugendlichen, sondern um andere Dinge (wie Kriminalitätsstatistiken oder das öffentliche Ansehen einer Stadt).

Dies war ein erster wichtiger Hinweis für uns, beim Thema Angsträume anders anzusetzen und diesen Aussagen, die uns auch an anderen Orten in der eigenen Arbeit begegneten, genauer nachzugehen.

Im Jahr zuvor hatte der damalige Ausländerbeauftragte von Sachsen-Anhalt, Günther Piening, eine Untersuchung zu Angsträumen von Ausländer/innen in Sachsen-Anhalt durchgeführt und kam für diese Zielgruppe zu einem ähnlichen Schluss:

- „Angsträume, No-Go-Areas, stetige Alarmbereitschaft und das Meiden vieler Orte und Situationen – ihr Alltag und ihre Bewegungsfreiheit ist erheblich eingeschränkt.“²
- „Während in der Öffentlichkeit v.a. die Gewalttaten gegen Ausländerinnen und Ausländer das zentrale Thema sind und die Entwicklung von Präventionsstrategien i.d.R. die „Gewalt“ in den Blick nimmt, ist die Selbstwahrnehmung der Betroffenen eine andere: [Für sie] steht nicht die Angst vor Körperverletzung, Totschlag oder Raub an erster Stelle, sondern die Angst vor Beleidigungen.“³

Gerade die alltäglichen – von Außenstehenden zumeist unbemerkten – Situationen sind es, die sich bei den Betroffenen einprägen. Sie lösen Angstgefühle aus und führen zu einem Vermeidungsverhalten. Somit findet eine Segmentierung des öffentlichen Raumes statt: Es gibt Orte, an denen sich bestimmte Menschen nicht mehr aufhalten – allein aus Angst.

Beide Untersuchungen und die Diskussionen darum waren Grund genug für *Miteinander e.V.*, ein Projekt zu entwickeln, das sich mit den Angsträumen Jugendlicher beschäftigt. Dank der Förderung durch das Bundesprogramm „CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern“ und der Unterstützung durch die Landeszentrale für politische Bildung sowie verschiedener Organisationen, Institutionen und Einzelpersonen konnte das Projekt NO PLACE FOR FEAR im Frühjahr 2004 begonnen werden. Exemplarisch wurden drei Projektorte im ländlichen Raum (Salzwedel, Schönebeck und Wernigerode) ausgewählt. Laufzeit des Projektes ist bis Ende 2005.

Ziele des Projektes

Beim Thema Angst gibt es ein Problem: Angst ist ein Gefühl, und Gefühle sind subjektiv. Was für den einen ein mit Angst besetzter Ort ist, ist für die andere nicht sichtbar, nicht

¹ Hochschule Magdeburg-Stendal / Miteinander e.V.: Kooperationsprojekt Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit Arbeitsmaterialien II: Regionalanalyse Altmark (Februar 2003), verfasst von Anke Benack unter Mitarbeit von Anja Nölle, Judith Albrecht, Mirko Wolff, 15.

² Piening, Günther: Angsträume von Ausländerinnen und Ausländern in Sachsen-Anhalt. Eine Untersuchung des Ausländerbeauftragten der Landesregierung in Kooperation mit der Arbeitsgruppe Rechtsextremismus des Landespräventionsrates Sachsen-Anhalt. 2002, 11.

³ Ebd., 5.

spürbar, nicht erkennbar. Das macht es schwer, sich mit dem Phänomen der Angsträume auseinander zu setzen, sie überhaupt wahrzunehmen.

Birgit Kasper definiert Angsträume als „physisch nicht angeeignete Räume“:

„Vor allem aber fehlt diesen Räumen der Eindruck eines umsorgten Raumes, d.h. es gibt keine Personen, die ´notfalls´ eingreifen könnten, eher gilt das Gegenteil, dass sich dort bedrohlich oder zumindest unbeteiligt wirkende Menschen aufhalten. Zum anderen ist das Beängstigende an diesen Räumen, dass sie das Gefühl von Unsicherheit, den Anschein von Unordnung vermitteln.“⁴

Dementsprechend wurden als Projektziele identifiziert:

- **Wahrnehmung und Bewusstmachung:** Gegen eine Relativierung und Verharmlosung von Aussagen über Angsträume sollen die subjektiven Erfahrungen und Gefühle ernst genommen werden. Diese Aufmerksamkeit ist ein erster Schritt zur Aneignung der Angsträume.
- **Sensibilisierung der Öffentlichkeit:** Da die Debatten über Angsträume bisher hauptsächlich in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit nur sehr polarisiert geführt wurden, ist eines unserer Ziele die Organisation bzw. Initiierung von gesellschaftlichen Diskursen zum Thema.
- **Empowerment der Jugendlichen:** Gemeinsam mit den Jugendlichen sollen alternative Handlungsoptionen und Gegenstrategien zur Wiederaneignung angstbesetzter Räume entwickelt werden.

Insgesamt gilt: Wir können die Entstehung von Angsträumen nicht verhindern, wohl aber die Gegenkräfte stärken.

Was geschieht konkret?

Da das Projekt mit seinem Ansatz ein heikles Themengebiet aufgreift, für das in einigen Projektorten erst einmal Akzeptanz und Vertrauen geschaffen werden musste, ging es zu Beginn des Projektes vornehmlich um die Sensibilisierung für das Thema in kommunalen Strukturen wie Schulen, Jugendeinrichtungen, Verwaltung usw. Die ersten Schritte des Projektes dienten dem gegenseitigen Kennenlernen und der Analyse der jeweiligen Situation in den Projektorten.

In den ersten Projektmonaten standen daher eine Vielzahl von Gesprächen mit „Expert/innen“ aus Verwaltung und Jugendarbeit sowie mit den betroffenen Jugendlichen im Mittelpunkt der Arbeit. Zudem wurde an der Hochschule Magdeburg-Stendal eine Projektgruppe im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen ins Leben gerufen. In enger Zusammenarbeit mit der Hochschule wurden Befragungen von Schüler/innen sowie Projektworkshops mit Jugendlichen in Schulen und Jugendclubs durchgeführt.

Im Laufe der Arbeit haben sich die Schulen zu wichtigen Kooperationspartnern entwickelt: Lehrer/innen interessieren sich für die Ergebnisse aus den Befragungen ihrer Schüler/innen; Kollegien wenden sich an uns für Fortbildungen zu Problemfeldern, die sich in den Befragungen oder Projekttagen gezeigt haben. Da stehen dann Themen auf der Tagesordnung wie z.B. Rechtsextremismus und die lokale Kameradschaft, aber auch Gewaltprävention,

⁴ Birgit Kasper: Die Angst ausRäumen. Untersuchung zu Angst in den Städten und von kommunalen Strategien zur Auseinandersetzung mit städtischen Angsträumen. Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung / Landschaftsplanung Heft A 130. Hg.v. Fachbereich 13 – Stadtplanung und Landschaftsplanung der Universität Gesamthochschule Kassel. Kassel 1998, 52.

Schulentwicklung oder interkulturelles Lernen. So entwickeln sich hier konkrete und kontinuierliche Kooperationen mit Schulen (auch Berufsschulen).

Insgesamt zeigt sich in der Projektarbeit eine wachsende Vernetzung verschiedener Akteure untereinander. In unseren Veranstaltungen wächst der Wunsch nach Zusammenarbeit von Schulen, Jugendarbeit und kommunalen Strukturen – eine sehr erfreuliche Entwicklung. Die angezielte Sensibilisierung der Öffentlichkeit trägt hier erste Früchte.

Auch die Arbeit mit den Jugendlichen selbst geht weiter: Neben Workshops in Schulen und Jugendclubs werden wir in den nächsten Wochen in allen drei Projektorten dreitägige Zukunftswerkstätten mit den Jugendlichen durchführen, in denen sie konkrete Handlungsperspektiven entwickeln können, die dann gemeinsam mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort umgesetzt werden sollen.

Ergebnisse der Befragungen und Workshops mit den Jugendlichen

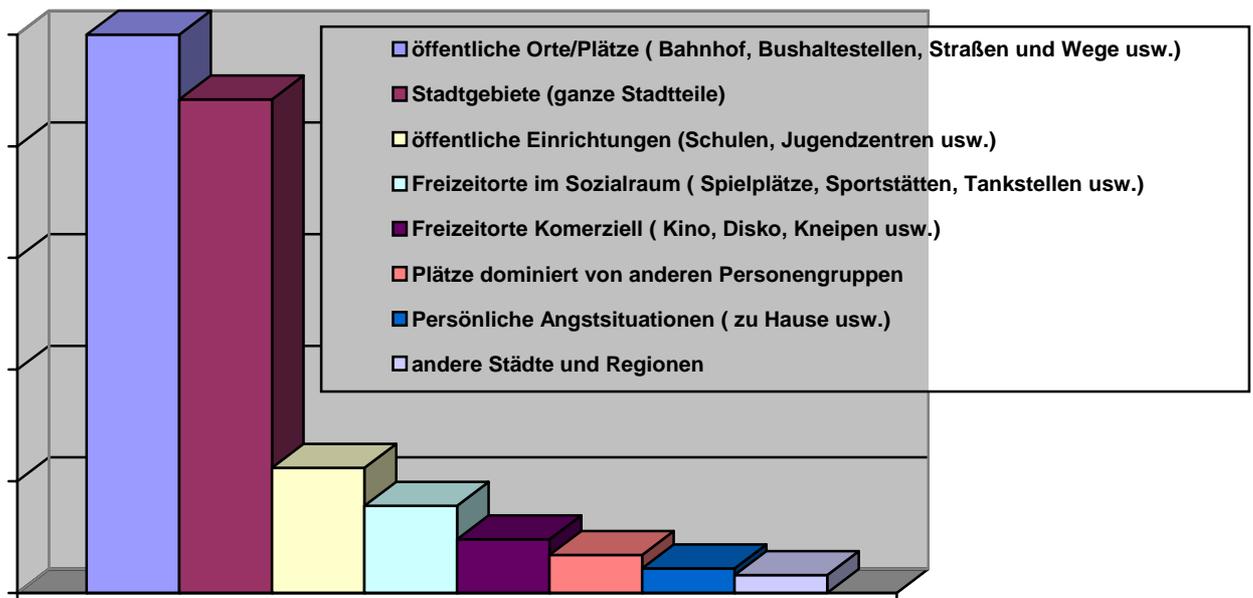
Insgesamt wurden knapp 800 Schüler/innen der Klassenstufen 6-10 befragt. Sie erhielten damit die Gelegenheit, ihre Erfahrungen und Einschätzungen zum Thema Konflikte, Gewalt und Angst in ihrer Stadt sowie mögliche Lösungsvorschläge zum Abwenden der vorherrschenden Situationen zu artikulieren. Bei einer Frage nach der politischen Selbstverortung bezeichneten sich ca. 50% als politisch neutral.

Ca. 52,4 % der Schüler/innen gaben an, dass sie gern in ihrer Stadt wohnen, wobei die Jungen mit ca. 32 % weit zufriedener in ihrer Orten sind als die Mädchen. Lieber woanders wohnen würden ca. 22 % der Befragten, wobei hier die Mädchen mit ca. 12,5 % dominieren.

Befragt zu den Freizeitangeboten in ihrer Stadt, gaben etwa ein Drittel an, eher unzufrieden zu sein. Zufrieden zeigten sich ca. 22%.

In einem weiteren Teil der Befragung sollten uns die Schüler/innen auf die Frage antworten, an welchen Orten und Plätzen sie sich unwohl fühlen oder gar Angst haben, diese zu bestimmten Zeiten aufzusuchen.⁵ Dabei zeigte sich folgendes Bild:

⁵ Zu dieser Frage wurden keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Die Nennungen wurden zum besseren Verständnis nachträglich geclustert.



Als Auslöser für die Meidung bestimmter Orte wurde als wichtigster Grund die Angst vor körperlichen Übergriffen angeführt, gefolgt von der Angst vor Bedrohungssituationen, der Angst vor anderen Gruppen sowie vor Beleidigungen.

An konkreten Erfahrungen, die zu einem Meidungsverhalten führen, wurden am häufigsten genannt: Beleidigungen und Bedrohungssituationen, aber auch körperliche Übergriffe, Vertreibung und ein erlebter Überfall.

Orte werden nach Angaben der Befragten aber auch zu Meidungsorten, wenn sie von anderen hören, dass jemandem dort etwas passiert ist. Hierbei ergab sich folgende Rangreihe: körperliche Übergriffe, Bedrohungen, Beleidigungen gegen andere, Vertreibungen von Plätzen.

Ein weiterer Punkt für die Einschätzung eines Ortes ist die Uhrzeit. So werden die genannten Orte/Plätze in den Vormittagsstunden als weit weniger gefährlich eingeschätzt als in den Abend- und Nachtstunden und am Wochenende stärker als unter der Woche.

Gefragt nach den Personengruppen, die den Jugendlichen an diesen Orten und Plätzen Angst machen, ergab sich als Rangfolge der häufigsten Nennungen: Rechte, Jugendliche, Ausländer/innen, Linke, Aussiedler/innen, Erwachsene.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass verbale Auseinandersetzungen, v.a. Beleidigungen, häufig zu Auslösern von Angst und Meidungsverhalten werden. Diese tatsächlichen verbalen Auseinandersetzungen führen jedoch zu einer Angst vor körperlichen Übergriffen.

Diese Angsträume sind Orte, an denen Personen den subjektiven Eindruck haben, einer Bedrohung ausgesetzt zu sein. Angsträume können ganze Quartiere, Straßenzüge, Spielplätze, Bahnhöfe, Schulen, Kneipen, Diskotheken, öffentliche Verkehrsmittel oder andere zentrale Plätze eines Ortes sein. Angsträume können zu gewalttätigen Reaktionsmustern der sich an ihnen aufhaltenden Personen oder Gruppen führen. Daher ist es notwendig, sie frühzeitig wahrzunehmen und Aufmerksamkeit zu entwickeln für die Entstehung von Angsträumen.

Die Ergebnisse der Befragungen und Workshops bestätigen daher den Projektansatz.

Fazit: Orte sozialen Konfliktes schaffen

Eine erfreuliche und mutmachende Entwicklung in dem Projekt NO PLACE FOR FEAR ist, dass inzwischen erstaunlich viele Organisationen und lokale Akteure Interesse zeigen und sich eine Zusammenarbeit wünschen. Erwachsene interessieren sich für die Angsträume „ihrer“ Jugendlichen. Aus einem Tabuthema wird ein Thema der Auseinandersetzung.

„Die Rückgewinnung des Vertrauens in die eigene und die gemeinschaftliche Handlungsfähigkeit ist die grundlegende Voraussetzung für einen differenzierten Umgang mit den verschiedenen Ängsten und damit auch mit Angsträumen.“⁶, so Birgit Kasper.

Diese Auseinandersetzung mit den Angsträumen ist nicht zuletzt auch ein wichtiger Schritt der Demokratieentwicklung. Denn die Angsträume der Jugendlichen sind häufig Gradmesser und Kristallisationspunkt unterschiedlicher gesellschaftlicher Konflikte. Wie in der Konfliktanalyse klassisch mit dem Modell des Eisbergs beschrieben, verbergen sich unter der Oberfläche der Angsträume zahlreiche andere Themen, existenzielle Probleme und Konflikte im öffentlichen Raum.

Daher ist es unser Anliegen, mit den Angsträumen auch diese gesellschaftlichen Konflikte zu thematisieren und anzugehen, Aufmerksamkeit zu schaffen für konkrete Konflikte vor Ort, Formen der gewaltfreien und partizipativen Austragung von Konflikten im öffentlichen Raum zu finden und gemeinsam Handlungsperspektiven zu entwickeln.

Es ist eben nicht damit getan, nur zu konstatieren, dass sich – wie in dem einleitenden Beispiel erwähnt – die Konflikte unter den Jugendlichen an ihrer Rede vom „Ghetto“ festmachen, oder dass sich Orte, an denen Jugendliche nachts Alkohol einkaufen können, zu Konfliktorten nächtlicher Auseinandersetzungen entwickelt haben.

Sondern es muss in unser aller Interesse liegen, dass Jugendliche und wir Erwachsenen gemeinsam Wege finden, diese Konflikte offen und fair auszutragen und Lösungen zu entwickeln.

Christian Reutlinger schreibt: „Was heute erneut gefordert und gefördert werden müsste, sind Räume des sozialen Konfliktes. ... Zu überlegen wäre, wie man solche Räume des Konflikts, des Sozialkonflikts schaffen könnte und wie Kinder und Jugendliche sich darin mit ihren Engagementstrukturen beteiligen können.“⁷

Mit seiner Arbeit zu den Angsträumen bietet das Projekt NO PLACE FOR FEAR Jugendlichen und anderen Akteuren im lokalen Kontext eben diese Räume des sozialen Konfliktes. Wir setzen alles daran, dass dadurch auch langfristige Veränderungsprozesse in Gang gebracht werden können.

Kontakt:

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.

Erich-Weinert-Straße 30

39104 Magdeburg

Tel 0391 – 620 773

Fax 0391 – 620 7740

www.miteinander-ev.de

Email: boeckmann.gs@miteinander-ev.de

⁶ Birgit Kasper: Die Angst ausRäumen, Kassel 1998, 141.

⁷ Reutlinger, Christian: Jugend und sozialer Raum. Sozialgeographische Konkretisierungen zu einem Konjunkturthema der Jugendhilfe. In: Pingel, Andrea (Hg.): Sozialraumorientierung und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit, Deutsches Jugendinstitut e.V., Halle 2004, 22-36, hier 34.